

«Messias» von Händel nahe dem Original

Cham In der Kirche erklang das Händel-Oratorium «Der Messias». Für die Aufführung in Originalsprache vereinigten sich unter der Leitung von Johannes Meister viele Musiker.

Der «Messias» (Original «The Messiah») von Georg Friedrich Händel entstand als genialer Wurf nach einer Schaffenskrise in wenigen Wochen im Spätsommer 1741 – eine Mischung zwischen Monumentalwerk und ausgedehnter lyrischer Barockkantate, der sich jeder Interpret neu zu stellen hat.

Johannes Meister entschied sich für eine fast vollständige Wiedergabe aller an die 50 Teilstücke, von denen einige deutlich verkürzt wurden. Mit zwei Pausen entstand so eine Konzertdauer von genau drei Stunden, die vom Chor Audite Nova Zug, dem Barockorchester Capriccio und vier ausgezeichneten Vokalsolisten sowie dem Publikum trotz Sommerhitze bis zuletzt in voller Frische und Aufmerksamkeit durchgehalten wurde.

Herkulesarbeit für den Chor

Wie praktisch immer bei solchen Aufführungen hatte der Chor am längsten und intensivsten auf das gemeinsame Ziel hin gearbeitet. Der aus fast 100 Leuten bestehende Klangkörper stand in breiter Front bis weit in den Bereich der Seitenaltäre der Chamer St.-Jakobs-Kirche hinaus, was jedoch die Homogenität des Höreindrucks nicht beeinträchtigte. Wie bei Audite Nova seit langem die Regel, überzeug-

te die ausgezeichnete Vorbereitung. Auch bei exponierten Einsätzen war man nie von einzelnen Stimmen abhängig. Der Gesamtklang wirkte in sich und zwischen den einzelnen Registern stets homogen; die bei solchen Aufführungen fast immer bestehende zahlenmässige Untervertretung des Tenors wurde geschickt kompensiert. Neben der tadellosen Intonation überzeugte auch das sichere Zusammengehen mit dem Orchester.

Voll den barocken Prinzipien entsprach das Capriccio-Orchester mit den nachgebauten Instrumenten ohne Schulterstützen, Feinstimmer und Cello-Stachel. Späteren Stilepochen entsprachen jedoch die Bögen, und in deren Handhabung näherte man sich der modernen Spieltechnik. Im Gesamtklang dominierten stets die Streicher – mit Ausnahme des ausgezeichnet geblasenen Trompetensolos in der letzten Bass-Arie. Meist im Hintergrund blieben die bei der Uraufführung fehlenden, aber später dazugekommenen Holzbläser.

Händel selber war vorsichtig in den technischen Anforderungen an den Generalbass; so vereinfachte er in den fugierten Teilen der Koloraturen des Chorbasses den Notentext für das Continuo, nicht aber für die Violinen. Die manchmal recht ehrgeizige Tempowahl des Dirigen-

ten bewirkte in diesem Bereich einzelne Ungenauigkeiten.

«Glückliche Hand»

Glückliche Hand bewies Johannes Meister bei der Auswahl der Solisten. Die Sopranistin Nuria Rial wurde ihren Vorschusslorbeeren vollauf gerecht und gestaltete die schnellen Koloraturen gleichzeitig mit hoher Präzision und angenehm gefärbter Stimmgebung. Ebenbürtig erschien aber auch die Leistung der andern drei Solisten. Margot Oitzinger verfügt über die seltene und apart eingesetzte Gabe des Crescendos bei abnehmender Tonhöhe, was ihrer Interpretation zusätzlichen Reiz verlieh. Der höhensichere Tenor von Jakob Pilgram überzeugte in gleicher Weise durch situationsgerechte Gestaltung der Rezitative wie durch die Interpretation der Arien.

Einen würdigen Schlusspunkt setzte Markus Volpert durch seinen mehr baritonal gefärbten Bass in der Auferstehungs-Arie. Schade, dass von seinen vorherigen Einsätzen relativ viel weggekürzt wurde. In den Arien-Begleitungen liess der Dirigent fast immer die volle Streicherbesetzung mitspielen. Dies rechtfertigte sich durch das Stimmvolumen aller vier Solisten und durch die Disziplin der hinteren Pulte zum Pianospiele, liess aber doch einzel-

ne Übergänge – besonders bei kräftigem Klang des Orgel-Positivs – etwas zu wenig kammermusikalisch erscheinen.

Geschichte der Erlösung Gottes

Das Thema des Messias ist die Erlösung durch den Gottessohn; aber eine eigenartige theologische Puritanität im England des 18. Jahrhunderts unterdrückte die Nennung des Namens ausserhalb des Gottesdienstes. So wählte Händel die Bibelstellen aus den Prophetenbüchern des Alten Testaments und aus verschiedenen Apostelbriefen, nur an wenigen Stellen aus dem Lukas-Evangelium. Damit blieb die eigentliche Handlung des Passionsgeschehens im Grunde genommen nur angedeutet. Der Name «Christus» erschien nur ganz vereinzelt gegen Schluss des Oratoriums.

Den meisten von uns sind heute solche Überlegungen fremd: So dankte das Publikum durch langen und herzlichen Schlussapplaus für eine hervorragende Gesamtleistung. Man nahm dabei sogar in Kauf, dass am Samstagabend die letzten Nummern durch das bis ins Kircheninnere gut hörbare Feuerwerk des Zuger Seefests beeinträchtigt wurden.

Jürg Röthlisberger
redaktion@zugerzeitung.ch